

Theodor Schieffer

ROLF GROSSE

THEODOR SCHIEFFER

Ein rheinischer Historiker und seine »Begegnung mit der romanisch-französischen Welt«

Als ich diesen Beitrag vorbereitete, sah ich mich mit einem Problem konfrontiert, das mir bislang unbekannt war. Ich bin Mediävist und kann den Gegenstand meiner Forschung stets aus sicherer Distanz betrachten. Bei Theodor Schieffer ist dies ganz anders. Ich habe zwar nicht bei ihm studiert, ihn aber nach seiner Emeritierung über mehrere Jahre bei der Arbeit an dem von Paul Kehr begründeten Papstregestenwerk der Germania Pontificia unterstützt. Ich stand ihm sehr nahe. Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß Schieffer eigentlich kein »Gründungsvater« des Deutschen Historischen Instituts Paris (DHIP) ist. Zwar hielt er 1959 den ersten Jahresvortrag¹, dem wissenschaftlichen Beirat gehörte er jedoch erst seit 1966 an². Aber mit den beiden (tatsächlichen) Gründungsvätern Eugen Ewig und Paul Egon Hübinger war er eng befreundet. Die Konzepte und Ideen, die sie bei der Gründung des Instituts einbrachten, beruhten auf Erfahrungen, die sie mit Theodor Schieffer teilten: das Studium bei Wilhelm Levison, die Jahre des Nationalsozialismus und der Krieg. Schon deshalb erscheint es gerechtfertigt, auch Theodor Schieffer im Rahmen dieses Sammelbandes zu behandeln. Meine Ausführungen konzentrieren sich auf seinen wissenschaftlichen Werdegang und sein Œuvre, ferner auf seine Beziehungen zu Frankreich und natürlich zum DHIP. Dabei schöpfe ich fast ausschließlich aus gedrucktem Material³. Den Nachlaß Theo-

Vgl. Rainer BABEL, Rolf GROSSE, Chronik, in: Werner PARAVICINI (Hg.), Das Deutsche Historische Institut Paris. Festgabe aus Anlaß der Eröffnung seines neuen Gebäudes, des Hôtel Duret de Chevry, Sigmaringen 1994, S. 107 sowie unten bei Anm. 92.

² BABEL, GROSSE, Chronik (wie Anm. 1), S. 155. Er schied 1981 aus.

Seinem eigenen Wunsch entsprechend, erhielt Theodor Schieffer keine Festschrift. Nach seinem Tod erschien eine kleine von den MGH herausgegebene Gedenkschrift: Theodor Schieffer, 1910–1992, München 1992. Sie umfaßt ein Verzeichnis seiner Veröffentlichungen (S. 43–70) sowie folgende Beiträge: Heribert MÜLLER, Theodor Schieffer. Leben und Werk (S. 3–20); Horst FUHRMANN, Theodor Schieffer und die Monumenta Germaniae Historica (S. 21–28); Rudolf HIESTAND, Theodor Schieffer und die Regesta Pontificum Romanorum (S. 29–36); Carlrichard BRÜHL, Theodor Schieffer als Diplomatiker (S. 37–42). Einen vorzüglichen biographischen Abriß bietet Heribert MÜLLER, Schieffer, Theodor, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 22, Berlin 2005, S. 735f.; dort sind auch die zahlreichen auf ihn verfaßten Nachrufe aufgelistet. Von ihnen sei besonders

dor Schieffers habe ich nicht benutzt⁴, und das Archiv des DHIP verwahrt kaum einschlägiges Material. Wichtige autobiographische Hinweise finden sich in den Vorreden Schieffers zu seinen Editionen. Ihnen ist ein großer Teil der Zitate entnommen.

Theodor Schieffer war Rheinländer und im rheinischen Katholizismus verwurzelt. Er wurde 1910 in Bad Godesberg als Sohn des Volksschulrektors und späteren Stadtschulrats Heinrich Schieffer geboren⁵. In Godesberg nahm er auch wieder seinen Wohnsitz, als er 1954 an die Kölner Universität berufen wurde, und lebte dort bis zu seinem Tod im Jahre 1992. Nach dem Abitur auf dem humanistischen Gymnasium begann er in Bonn das Studium der Fächer Geschichte, Latein und Französisch. Das Sommersemester 1930 verbrachte er in Berlin, das folgende Wintersemester an der Sorbonne. Zu seinen Lehrern zählten die Historiker Albert Brackmann, Erich Marcks und Hermann Oncken, der Kirchenrechtler Ulrich Stutz und der Romanist Ernst Robert Curtius, vor allem aber Wilhelm Levison, von dem er 1934 mit einer Arbeit über »die päpstlichen Legaten in Frankreich vom Vertrage von Meersen (870) bis zum Schisma von 1130« promoviert wurde⁶. Wilhelm Levison war seit 1920 Ordinarius in Bonn und machte sich besonders, aber nicht nur, als Erforscher und Editor frühmittelalterlicher Heiligenviten einen Namen⁷. Während er heute nur noch den Spezialisten bekannt ist, genoß er in der Zwischenkriegszeit hohes Ansehen. Seit 1925 Mitglied der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae Historica, erhielt er 1929 einen Ruf auf die Nachfolge Albert Brackmanns in Berlin, den er aber ablehnte. Zwei Jahre später verlieh ihm die Universität Durham in Nordengland die Ehrendoktorwürde. Levisons Laufbahn war sicher nicht ungewöhnlich. Aber er war Jude und entstammte einer Familie, die sich von ihrem Glauben nicht lossagte. Seinen Vornamen Wilhelm trug er zu Ehren des alten Kaisers, politisch stand er den Nationalliberalen nahe. Als das Rhein-

Hermann JAKOBS, Theodor Schieffer (1910–1992). Ein Gelehrtenleben im 20. Jahrhundert, in: Historisches Jahrbuch 113 (1993), S. 1–20 erwähnt. Wichtig ist ferner die auf Akten des Mainzer Universitätsarchivs und der Archives de l'occupation française en Allemagne et en Autriche (Colmar) beruhende Arbeit von Katja WOJTYNOWSKI, Das Fach Geschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1946–1961, Stuttgart 2006, S. 17f., 37–39, 77–79.

- Er liegt bei seinem Sohn, Prof. Dr. Rudolf Schieffer, Präsident der MGH, in München. Für zahlreiche Hinweise sei ihm vielmals gedankt. Der Nachlaß umfaßt keine Unterlagen aus der Zeit vor 1945.
- Die folgenden biographischen Angaben wurden den Beiträgen von MÜLLER, Schieffer (wie Anm. 3) sowie JAKOBS, Schieffer (wie Anm. 3) entnommen.
- Erschienen Berlin 1935 (Historische Studien, 263).
- Vgl. zu ihm den Vortrag, den Theodor Schieffer auf der Gedenkfeier zum 100. Geburtstag seines Lehrers hielt: In memoriam Wilhelm Levison, Bonn 1976. Zitiert wird im Folgenden nach dem Zweitdruck in: Rheinische Vierteljahrsblätter 40 (1976), S. 225-242.

land 1925 seine tausendjährige Zugehörigkeit zum deutschen Reich feierte, hielt Levison den offiziellen Festvortrag in Köln⁸.

Trotz seines jüdischen Glaubens konnte Levison die Lehr- und Forschungstätigkeit auch nach 1933 fortsetzen. Der »Arierparagraph« wurde nicht auf ihn angewandt, da die Ernennung zum Beamten bereits vor 1914 erfolgt war. Seine Vorlesungen und Seminare waren weiterhin gut besucht, immerhin sieben Dissertationen betreute er nach 1933⁹. Erst die Nürnberger Gesetze trieben ihn aus dem Amt, so daß er 1935 in den Ruhestand versetzt wurde. Bei der Suche nach einem Nachfolger entschied sich die Bonner Fakultät *unico loco* für Walther Holtzmann, den Wunschkandidaten Levisons. Und Holtzmann bekundete in seiner Antrittsvorlesung im Sommersemester 1936 seine hohe Wertschätzung für den jüdischen Vorgänger¹⁰. Am 16. April 1939, nur wenige Monate vor Kriegsausbruch, verließ Levison Bonn, um nach England zu emigrieren, wo ihm die Universität Durham eine Fellowship angeboten hatte. Anfang 1947 ist er dort gestorben.

Theodor Schieffer fühlte sich seinem Doktorvater zeitlebens verbunden und hielt den Kontakt zu ihm aufrecht, solange es ging 11. Daß diese Sympathie erwidert wurde, dürfen wir einem Kartengruß entnehmen, den Frau Levison 1939 aus dem Exil an Schieffer sandte 12. Diese enge Beziehung zu seinem akademischen Lehrer war für Schieffer in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung. Denn unter den Kondoktoranden jener Jahre finden sich mit Eugen Ewig und Paul Egon Hübinger zwei Mediävisten, deren Wege er später noch häufig kreuzen sollte 13. Und Levison war es auch, der Schieffer den Weg zu den Monumenta bahnte 14. Als Paul Kehr sich 1935, kurz vor dem Ausscheiden aus dem Amt des Präsidenten, bei Levison nach einem geeigneten Mitarbeiter erkundigte, empfahl Levison ihm den frisch promovierten Schieffer mit den Worten 15: »[Er] weiß etwas, ist ein selbständiger Arbeiter und ein anständiger Charakter von unabhängiger Gesinnung«. Es spricht für sich, daß die Empfehlung eines jüdischen Gelehrten ausreichte, um Schieffer bei den MGH einzu-

Wilhelm LEVISON, Der Sinn der rheinischen Tausendjahrfeier, in: DERS., Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit. Ausgewählte Aufsätze, Düsseldorf 1948, S. 172-201.

Sie sind ibid., S. 640 aufgelistet.

¹⁰ Siehe dazu auch den Nachruf aus der Feder von Theodor SCHIEFFER, Walther Holtzmann, in: Deutsches Archiv 20 (1964), S. 307.

Vgl. Ulrich PFEIL, Eugen Ewig. Ein rheinisch-katholischer Historiker zwischen Deutschland und Frankreich, in: François BEILECKE, Katja MARMETSCHKE (Hg.), Der Intellektuelle und der Mandarin. Für Hans Manfred Bock, Kassel 1995, S. 531; WOJTYNOWSKI, Fach (wie Anm. 3), S. 77f.

¹² SCHIEFFER, Levison (wie Anm. 7), S. 239.

Als Eugen Ewig 1936 promoviert wurde, war Wilhelm Levison bereits im Ruhestand. Deshalb fungierte Max Braubach als Doktorvater, das Hauptgutachten stammte aber von Levison; vgl. PFEIL, Ewig (wie Anm. 11), S. 531.

¹⁴ Zu seiner Mitarbeit bei den MGH siehe FUHRMANN, Schieffer (wie Anm. 3).

¹⁵ Zitat ibid., S. 22.

stellen. 1936 trat er seinen Dienst in Berlin an. Zwar blieb er nur knapp zwei Jahre lang hauptamtlicher Mitarbeiter, aber damals übernahm er die Edition von drei Diplomatabänden, die sein Lebenswerk prägen sollten. Erst 1977, als die Urkunden der burgundischen Rudolfinger erschienen, also nach über 40 Jahren, schied er aus der aktiven Mitarbeit aus, blieb dem Unternehmen aber als Mitglied der Zentraldirektion bis zuletzt verbunden 16.

In Berlin wurde er schon bald der unentbehrliche Mitarbeiter des als menschlich schwierig geltenden Paul Kehr, Kehr hatte 1935 den achten Band der Italia Pontificia veröffentlicht und widmete sich nun der Edition der karolingischen Königsurkunden¹⁷. Dies konnte er von Berlin aus erledigen. Denn Mitarbeiter der MGH hatten bereits in den Jahren um 1870 und dann zwischen 1893 und 1897 auf ausgedehnten Archivreisen das Material weitgehend erfaßt und kopiert. Ihre Aufzeichnungen bildeten den sogenannten Karolingerapparat der Monumenta. Mit ihm arbeitete Kehr. Natürlich waren immer wieder Kontrollen in den Archiven und Bibliotheken vor Ort nötig. Innerhalb Deutschlands war dies problemlos, von Frankreich hingegen waren die Monumenta als Folge des Ersten Weltkriegs zunächst abgeschnitten. Deshalb konzentrierte Kehr sich auf die Edition der ostfränkischen Karolinger und brachte innerhalb von nur sechs Jahren drei Bände heraus. Dies wäre ihm kaum gelungen, hätten ihm nicht Assistenten zur Seite gestanden, die die Urkundentexte für ihn kollationierten, die Zitate kontrollierten und das Register anfertigten. Einer dieser Assistenten war Theodor Schieffer¹⁸. Er hinterließ einen so hervorragenden Eindruck, daß Kehr nicht mehr auf ihn verzichten konnte. Als Schieffer 1939 an das Staatsarchiv in Münster versetzt werden sollte, wußte Edmund E. Stengel, der Kehr inzwischen als MGH-Präsident gefolgt war, dies zu verhindern. In einem Brief an den Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive schreibt er¹⁹: »Herr Schieffer ist, wie Sie wissen, seit Jahren Amanuensis von Herrn Geheimrat Kehr. Seine Hilfe ist diesem bei der Bearbeitung der Diplome der letzten Karolinger so unentbehrlich geworden, daß sein Ausscheiden für diese Arbeit [...] geradezu verhängnisvolle Folgen haben würde«.

Aber Schieffer war mehr als nur ein Amanuensis des Geheimrats. Er galt als Frankreichexperte und empfahl sich für selbständige Aufgaben, so daß man ihm wahrscheinlich bereits 1938 die Bearbeitung der Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes, der beiden Lothare und der Rudolfinger über-

Die Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes, Berlin 1960; Die Urkunden Lothars I. und Lothars II., Berlin, Zürich 1966; Die Urkunden der burgundischen Rudolfinger. Unter Mitwirkung von Hans Eberhard MAYER, München 1977.

Ausführlich dazu SCHIEFFER in der Vorrede zu seiner Edition der Urkunden Zwentibolds (wie Anm. 16), S. VII-IX.

¹⁸ Vgl. Theodor SCHIEFFER, Adnotationes zur Germania Pontificia und zur Echtheitskritik überhaupt. 2. Teil, in: Archiv für Diplomatik 34 (1988), S. 239.

¹⁹ Zitat bei FUHRMANN, Schieffer (wie Anm. 3), S. 22f.

trug²⁰. Ludwig das Kind war ostfränkischer König, Zwentibold und die beiden Lothare hingegen beherrschten das zwischen West- und Ostfranken gelegene sogenannte Mittelreich, während die Rudolfinger die Krone Burgunds trugen, das von Basel bis Marseille reichte. Es handelte sich also fast ausschließlich um Könige, deren Herrschaftsbereiche die Grenzen Deutschlands überschritten. Die archivalische Überlieferung erstreckte sich auf weite Teile Westeuropas, und offenbar hielt man Theodor Schieffer für geeignet, dieses schwierige Terrain zu erschließen. Schieffer nahm das Angebot gerne an. Ihn »reizte«, wie er selber äußert²¹, »die Aussicht [...] auf eine neue Begegnung mit der romanisch-französischen Welt, der schon vom Studium her mein besonderes Interesse galt«.

Zu dieser Begegnung sollte es bereits 1940 kommen. Schieffer hatte inzwischen seine Ausbildung zum Archivar an der Archivschule in Berlin-Dahlem, die er von 1937 bis 1939 hauptberuflich (neben der Tätigkeit bei den MGH) absolvierte, abgeschlossen und war zum preußischen Staatsarchivassessor ernannt worden; den Kurs hatte er gemeinsam mit Paul Egon Hübinger besucht²². Während der Krieg für viele einen Bruch in der beruflichen Laufbahn bedeutete, ergab sich für Schieffer eine ganz andere Situation: Vom Sommer 1940 bis Anfang 1942 war er, wie auch Heinrich Büttner, zur Archivschutzkommission in Paris abkommandiert²³. Nach einem Studiensemester an der

JAKOBS, Schieffer (wie Anm. 3), S. 5.

²¹ Urkunden der burgundischen Rudolfinger (wie Anm. 16), S. VII.

²² Vgl. JAKOBS, Schieffer (wie Anm. 3), S. 5f.

Aufgabe der Archivschutzkommissionen, die es für Frankreich, Belgien, die Niederlande und Dänemark gab, war es, die Archive der besetzten Länder vor militärischen Übergriffen zu schützen. Darüber hinaus mußten sie aber auch deutsche Archivalienansprüche auflisten, die bei Friedensverhandlungen geltend gemacht werden sollten, sowie generell alle Quellen zur deutschen Geschichte inventarisieren. Das von der in Paris tätigen Kommission angefertigte Verzeichnis wurde publiziert: Wolfgang Hans STEIN (Hg.), Inventar von Quellen zur deutschen Geschichte in Pariser Archiven und Bibliotheken, bearb. von einer Arbeitsgruppe unter Leitung von Georg Schnath, Koblenz 1986. Zur Arbeit der Kommission siehe Wolfgang Hans STEIN, Die Inventarisierung von Quellen zur deutschen Geschichte. Eine Aufgabe der deutschen Archivverwaltung in den besetzten westeuropäischen Ländern im Zweiten Weltkrieg, ibid., S. XXVII-LXVII. S. XXXIII sind ihre Mitglieder genannt; Theodor Schieffer gehörte ihr vom 12.8.1940 bis zum 1.3.1942 an (S. LVII, Anm. 60). Vgl. auch DERS., Georg Schnath und die französischen Archive unter deutscher Besatzungsverwaltung, in: Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus. 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart, hg. vom Verband deutscher Archivarinnen und Archivare, bearb. von Robert KRETSCHMAR u. a., Essen 2007, S. 175-194; Karl Heinz ROTH, Eine höhere Form des Plünderns. Der Abschlußbericht der »Gruppe Archivwesen« der deutschen Militärverwaltung in Frankreich 1940-1944, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 4 (1989) 2, S. 79-107, der allerdings nicht immer sachlich bleibt, etwa S. 87f., wo es heißt: »Still und unauffällig absolvierten die Kriegsverwaltungsräte ein >Westprogramm der deutschen Archivverwaltung, das aus hervorragenden Fachleuten Schreibtischtäter machte und sie zugleich weit über die Kontinuitätslinien des NS-Imperialismus hinaus agieren ließ«. Auf Schieffers Tätig-

Sorbonne befand er sich nun zum zweiten Mal in der französischen Hauptstadt, fühlte sich aber »inmitten einer zum Zerreißen gespannten politischen Situation – sozusagen ›au-dessus de la mêlée‹‹‹²⁴. Ich wies bereits darauf hin, daß die Arbeit an den Diplomatabänden der MGH darunter gelitten hatte, daß Archivreisen nach Frankreich nur noch in sehr begrenztem Umfang möglich waren. Nun ergab sich eine vollkommen veränderte Situation, die Schieffer folgendermaßen beschreibt²⁵:

Unterdes tobte längst der zweite Weltkrieg, aber er hatte keineswegs den Fortgang der Karolingerforschungen mit einem Schlage unterbunden, fürs erste trat sogar das Gegenteil ein – der Historiker weiß ja, daß geschichtliche Situationen die unwahrscheinlichsten Widersprüche in sich vereinen können [...]. Da ich vom Sommer 1940 an auf längere Zeit der Kommission für den Archivschutz in Paris angehörte, waren uns nach einer durch die Devisenrestriktionen erzwungenen, jahrelangen und nahezu unerträglich gewordenen Abschnürung von Frankreich die Bestände und Sammlungen dieses Landes wieder zugänglich geworden, und damit bot sich die eifrig ergriffene Gelegenheit, die in Frankreich liegenden Überlieferungen der Diplome – auch die kopialen –, soweit sie irgend erreichbar waren, photographisch zu erfassen. Die noble Selbstverständlichkeit, mit der uns die französischen Archive und Bibliotheken bei dieser Aktion jede Hilfe liehen, auch durch Auskünfte und Nachforschungen, gehört zu den wenigen tröstlichen Erinnerungen aus jenen düsteren Jahren²⁶.

keit in der Kommission gehen ein JAKOBS, Schieffer (wie Anm. 3), S. 6–8 sowie Steffen KAUDELKA, Rezeption im Zeitalter der Konfrontation. Französische Geschichtswissenschaft und Geschichte in Deutschland 1920–1940, Göttingen 2003, S. 230–234. Kaudelkas Angabe, auch Eugen Ewig habe der Gruppe angehört (S. 231), trifft nicht zu. Für seine Unterstellung einer »möglichen Verstrickung Schieffers in völkerrechtswidrige Aktionen« (S. 234) bleibt er den Beweis schuldig.

- ²⁴ Urkunden Lothars I. (wie Anm. 16), S. X.
- Urkunden Zwentibolds (wie Anm. 16), S. IXf.
- Auch Georg SCHNATH, Zur Entstehungsgeschichte des Pariser Inventars. Persönliche Bemerkungen und Erinnerungen, in: STEIN, Inventar (wie Anm. 23), S. XIX weist auf »ein gewisses kollegiales Vertrauensverhältnis zu den französischen Archiven« hin. Eine ähnliche Äußerung findet sich im amtlichen Abschlußbericht der Kommission, den ROTH, Form (wie Anm. 23), S. 93-107 druckt (Zitat S. 97): »Hier setzte Anfang August 1940 die Tätigkeit des Archivschutzes ein, die, ausgeübt durch Fachleute des deutschen Archivwesens, sogleich die landeseigene Archivverwaltung zu vertrauensvoller Mitarbeit bereitfand. Diese bei aller Zurückhaltung korrekte und reibungslose Zusammenarbeit hat sich bis zum Schluß bewährt. Die französische Archivverwaltung ist unter ihren Generaldirektoren P. Caron und (seit 15. April 1941) Ch. Samaran allen Anordnungen und Anforderungen der deutschen Aufsichtsbehörde willig nachgekommen«. Man mag Schieffers Gefühl, »au-dessus de la mêlée« zu sein, mit JAKOBS, Schieffer (wie Anm. 3), S. 7 durchaus als »subjektive Empfindung« bezeichnen. Gleiches gilt vielleicht auch für den Hinweis auf die gute Zusammenarbeit mit den französischen Kollegen. Kritisch gegenüber stehe ich allerdings der Äußerung von Peter SCHÖTTLER, Die historische »Westforschung« zwischen »Abwehrkampf« und territorialer Offensive, in: DERS. (Hg.), Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft, 1918-1945, Frankfurt a. M. 1997, S. 222, 253, Anm. 119, »die Nachwuchsmediävisten Heinrich Büttner, Theodor Schieffer und Eugen Ewig« hätten sich an »der gezielten Auswertung und teilweisen Plünderung französischer Archive und Bibliotheken« beteiligt. Dabei sei »es um die Durchsetzung eines deutschen Hegemonieanspruchs« gegangen. Hier handelt es sich um einen pauscha-

Schieffer nutzte also seine neue Funktion, um den Karolingerapparat der Monumenta gezielt zu ergänzen²⁷. Die Mitarbeit beim Archivschutz scheint ihm viel Zeit gelassen zu haben. Immerhin trieb er seine eigenen Forschungsprojekte soweit voran, daß er eine (zumindest vorläufige) Fassung des Rudolfingerbandes 1942 als Habilitationsschrift an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin einreichen und den akademischen Grad des »Dr. habil.« erwerben konnte. Die Drucklegung rückte jedoch in weite Ferne, da er bereits im selben Jahr zum Militärdienst eingezogen wurde. Das Manuskript mitsamt den Vorarbeiten hinterlegte er bei den Monumenta, einen Durchschlag beim Preußischen Geheimen Staatsarchiv in Dahlem. Alle Photos, die Schieffer als Mitglied der Archivschutzkommission hatte anfertigen lassen, wurden im Krieg zerstört. Die Unterlagen für die drei Diplomatabände galten 1945 als vermißt. »Nichts als eine Bescheinigung des Berliner Dekanats über meine Habilitation war mir verblieben«, stellt er mit einer gewissen Ernüchterung fest²⁸.

Machen wir hier, bei Kriegsende, einen kurzen Einschnitt. Bislang lernten wir Theodor Schieffer als Wissenschaftler kennen, der seine Projekte trotz widrigster Umstände zielstrebig vorantreibt und sich »au-dessus de la mêlée« fühlt. Doch auch ihn konnten die politischen Verhältnisse nicht unberührt lassen. Wenngleich er der Partei beitrat, ihr vielleicht beitreten mußte²⁹, stand er

len Vorwurf, vor dem sich ein Historiker hüten sollte. Für die angebliche Plünderung bringt Schöttler keinen Beleg; und die Ergänzung des Diplomataapparats hat mit einem deutschen Hegemonieanspruch nichts zu tun.

Dies geschah offenbar mit Billigung seiner Vorgesetzten. Im Abschlußbericht, gedruckt von ROTH, Form (wie Anm. 23), S. 104, lesen wir: »Während die Auswertung der Inventare und Fotokopien im Grossen erst nach dem Kriege erfolgen wird, konnten die französischen Archive in zahlreichen Einzelfällen schon jetzt für besondere Anliegen der deutschen Forschung und Verwaltung erschlossen werden. Die Reichsinstitute für ältere deutsche Geschichtskunde und für Geschichte des neuen Deutschlands bedienten sich der Gruppe Archivwesen in starkem Masse zu Forschungen, Feststellungen und Fotokopierungen (11.410 bzw. 15.536 Aufnahmen)«.

Urkunden der burgundischen Rudolfinger (wie Anm. 16), S. IX; vgl. JAKOBS, Schieffer (wie Anm. 3), S. 8. Paul Egon Hübinger berichtete er am 12.11.1945 (UA Bonn, NL Hübinger, Bd. 1): »Ich habe nach Marburg u. Pommersfelden geschrieben, um etwas Authentisches über die Manuskripte der Monumenta zu erfahren, bin bisher aber ohne Antwort«. – Für Hinweise auf Dokumente aus dem Nachlaß von P. E. Hübinger sei Ulrich Pfeil vielmals gedankt.

Der Parteieintritt erfolgte entweder 1939, als er zum Beamten (Staatsarchivassessor) ernannt wurde, oder 1942, um die Habilitation nicht zu gefährden. Die Aktenlage ist nicht eindeutig. PFEIL, Ewig (wie Anm. 11), S. 532 datiert ihn unter Berufung auf die NSDAP-Gaukartei auf 1939. Er weist auch darauf hin, daß Eugen Ewig während seiner Ausbildung zum Archivar von Ernst Zipfel, dem Direktor des Reichsarchivs und der Preußischen Staatsarchive zum Eintritt in die NSDAP aufgefordert wurde. Ewig habe daraufhin einen Aufnahmeantrag gestellt, der jedoch folgenlos geblieben sei. WOJTYNOWSKI, Fach (wie Anm. 3), S. 78f. bringt, anders als Pfeil, die Parteimitgliedschaft Schieffers in Zusammenhang mit seiner Habilitation und schreibt, er sei erst 1942 Parteianwärter geworden. Sie stützt sich offenbar auf den Lebenslauf, den Schieffer Mitte 1947 den französi-

dem Nationalsozialismus eindeutig ablehnend gegenüber. 1936 veröffentlichte er in der katholischen Monatszeitschrift »Hochland« den Aufsatz »Ein Denker wider seine Zeit: Alexis de Tocqueville«³⁰. Das »Hochland« wurde von Karl Muth herausgegeben, der engen Kontakt zu den Geschwistern Scholl pflegte. Es bekannte sich nach 1918 zur Demokratie, fühlte sich dem geistigen Widerstand gegen den Nationalsozialismus verpflichtet und wurde im Juni 1941 verboten³¹. Zu Kompromissen war diese Zeitschrift, die 1939 immerhin eine Auflage von 12 000 Exemplaren erreichte, nicht bereit, und wer in ihr publizierte, zählte sicher nicht zu den Anhängern des Regimes.

Diese Annahme bestätigt sich bei der Lektüre von Schieffers Beitrag, der voller Anspielungen ist auf die politischen Verhältnisse der dreißiger Jahre. Es war ein Merkmal des »Hochland«, zwischen den Zeilen zu schreiben und besonders an Beispielen des 19. Jahrhunderts die Gefahr des Nationalsozialismus deutlich zu machen³². Bereits das vorangestellte Zitat erinnert an die Bilder der Reichsparteitage³³: »Je promène mes regards sur cette foule innombrable composée d'êtres pareils où rien ne s'élève ni ne s'abaisse. Le spectacle de cette uniformité universelle m'attriste et me glace, et je suis tenté de regretter la société qui n'est plus«. Und wenn Schieffer Tocquevilles verbitterte Äußerungen über den Untergang der Zweiten Republik und den Staatsstreich Napoleons III. wiedergibt, dann konnte der Leser die Bezüge zum nationalsoziali-

schen Militärbehörden einreichte. In ihm schreibt er: »Meine Ernennung zum Archivrat ging 1942 erstaunlicherweise ohne Parteizugehörigkeit durch, allerdings nicht ohne eine persönliche Verwarnung durch den Generaldirektor. Als ich aber im gleichen Jahre die Habilitation betrieb, drohte dieses Ergebnis langer und mühevoller wissenschaftlicher Arbeit am Widerspruch der NS-Dozentenschaft zu scheitern. Ich musste also doch noch Parteianwärter werden, was aber eine leere Formalität war, da meine Einberufung zum Militär unmittelbar bevorstand. Durch vermittelnde Gefälligkeit wurde mein Eintritt, soweit ich mich erinnere, auf einen Termin zu Anfang des Jahres 1940 zurückdatiert«. Zu seinem Militärdienst heißt es: »Ich ... wurde am 27. Juli 1942 zum Dr. phil. habil. ernannt. Am Tage darauf musste ich zum Militär einrücken ...«. (Für eine Kopie dieses Lebenslaufs sei Ulrich Pfeil vielmals gedankt.) Zum 1947–49 an der Mainzer Universität durchgeführten Entnazifizierungsverfahren siehe WOJTYNOWSKI, S. 83 mit Anm. 378.

Hochland. Katholische Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, hg. von Karl MUTH, 33. Jg., Bd. 2 (April-September 1936), S. 305-318.

33 SCHIEFFER, Denker (wie Anm. 30), S. 305.

Vgl. zur Rolle dieser Zeitschrift im »Dritten Reich« Konrad ACKERMANN, Der Widerstand der Monatsschrift Hochland gegen den Nationalsozialismus, München 1965; auf S. 183 heißt es: »Die Monatsschrift >Hochland« war, so darf aus dieser Analyse mit Recht gefolgert werden, die bedeutendste Zeitschrift des geistigen Widerstandes. Ihre antinationalsozialistische Haltung erwies sich vom Jahre 1933 bis zum Verbot im Juni 1941 als einheitlich und lückenlos«. Vgl. zu Karl Muth Vincent BERNING, Muth, in: Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, Bd. 3, Freiburg, Basel, Wien 71987, Sp. 1252–1254; dort findet sich der Hinweis (Sp. 1253), daß auch Ernst Robert Curtius, der Bonner Lehrer Schieffers, zu den Autoren des »Hochland« zählte.

³² Vgl. ACKERMANN, Widerstand (wie Anm. 31), S. 41, 56f. Schieffers Beitrag wird S. 57, Anm. 47, S. 72, Anm. 104, S. 78, Anm. 131, S. 80, Anm. 138, S. 82, Anm. 145 erwähnt.

stischen Deutschland kaum überhören: »Viel Zeit wird vergehen müssen, bis die bedauerlichen Eindrücke der letzten Jahre verwischt sind und die Franzosen, wenn nicht das leidenschaftliche Streben nach Freiheit, so doch den Stolz und die Gewohnheit wieder erlernen, frei reden und schreiben zu können, den Drang, ihre Subordination wenigstens noch kritisch zu durchdenken«³⁴. An anderer Stelle heißt es: »Der Kaiser wird fallen, später als viele glauben, und nicht durch unsere Bemühungen wird er fallen, sondern unter den Schlägen des Auslandes, mit dem er sich überwerfen wird [...]. Nur der Krieg kann ihn schnell stürzen, und der Krieg reißt uns alle mit ins Verderben«³⁵. Dem »Hochland« blieb Schieffer bis zum Verbot seines Erscheinens treu und rezensierte noch 1941 unter dem Pseudonym »Johann Josef Rieck« Carl Erdmanns Buch über die »Entstehung des Kreuzzugsgedankens«36. Zu Carl Erdmann ist zu bemerken, daß ihm trotz Habilitation eine Lehrtätigkeit wegen seiner »offen zugegebenen Ablehnung des Nationalsozialismus« verwehrt wurde³⁷. Und 1943 erschien unter Schieffers Namen eine Besprechung in den »Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein«, ebenfalls eine Zeitschrift, der die Nazis mißtrauten³⁸. Aussagekräftig sind ferner zwei Aufsätze, die Schieffer 1936 und 1937 über das Bistum Cambrai veröffentlichte, das kirchlich der Metropole Reims unterstand, politisch aber zum deutschen Reich gehörte³⁹. In

³⁴ Ibid., S. 312.

³⁵ Ibid., S. 316.

Hochland 38 (1941), S. 178f. Darüber hinaus besprach er Werner KAEGI, Michelet und Deutschland, Basel 1936 (34/1 [1937], S. 376–378), Ulrich GMELIN u. a., Geistige Grundlagen römischer Kirchenpolitik, Stuttgart 1937 (36/1 [1939], S. 82–85, pseudonym), Johannes BÜHLER, Deutsche Geschichte, Bd. 1–3, Berlin 1934–38 (36/2 [1939], S. 339–341, pseudonym), Johannes HALLER, Das Papsttum, Bd. 1–2/2, Stuttgart 1934–39 (37 [1940], S. 29–34, pseudonym) und nach dem Krieg Johannes BÜHLER, Deutsche Geschichte, Bd. 4, Berlin 1950 (43 [1951], S. 623f.).

Zitat bei Horst FUHRMANN, »Sind eben alles Menschen gewesen«. Gelehrtenleben am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica und ihrer Mitarbeiter, München 1996, S. 100. Obwohl den braunen Machthabern nicht genehm, konnte Erdmann bei den Monumenta arbeiten. Zum (verhältnismäßig) freien geistigen Klima, das bei den MGH herrschte, vgl. SCHIEFFER, Adnotationes (wie Anm. 18), S. 237f.

In Band 142/143 (1943), S. 317 rezensierte er das Buch von Heinrich NEU, Die Anfänge des herzoglichen Hauses Arenberg, Euskirchen 1942. Die Einstellung des Regimes zum Historischen Verein für den Niederrhein sprechen Wilhelm KISKY, Der Historische Verein für den Niederrhein von 1939–1946, ibid., 144/145 (1946/47), S. 226–228 sowie Klaus PABST, Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg. Der Historische Verein für den Niederrhein in der Zeit der beiden Weltkriege, der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus (1914–1945), ibid., 207 (2004), S. 181–183 an. Der Bemerkung von PFEIL, Ewig (wie Anm. 11), S. 537, die »Annalen« seien 1944 verboten worden, ist hinzuzufügen, daß dies nicht aus politischen Gründen, sondern wegen der Papierknappheit erfolgte; vgl. KISKY, S. 223.

Reichsbistum Kamerich. Ein Hinweis, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 6 (1936), S. 139-144; Ein deutscher Bischof des 11. Jahrhunderts: Gerhard I. von Cambrai (1012-1051), in: Deutsches Archiv 1 (1937), S. 323-360.

diesen Studien warnt er vor einer anachronistischen Betrachtung des 11. Jahrhunderts⁴⁰ und mahnt, bei der wissenschaftlichen Diskussion über die Verschiebung der französischen Ostgrenze nicht zu vergessen, daß auch das Reich während des gesamten Mittelalters über fremdes Sprachgebiet herrschte⁴¹. Diesen Gesichtspunkt müsse man behandeln, »ohne rückwärtsgewandtem Imperialismus zu huldigen«⁴². Sehr nachdenklich äußert er sich zum deutschfranzösischen Verhältnis auch in seiner Besprechung von Werner Kaegis Buch über »Michelet und Deutschland«, die 1937 im »Hochland« erschien. Zur 1871 geschaffenen Reichseinheit lesen wir⁴³: »Die Lösung von 1871 war für uns Deutsche gewiß die einzige, die sich in die Tat umsetzen ließ, und sie mußte gegen Frankreichs Willen ertrotzt werden; unsere Zeit empfindet aber auch wieder, was sie an Schmerzlichem in sich trug – auch die niederschmetternde Wirkung auf die Freunde Deutschlands in der geistigen Elite Frankreichs gehört dazu«.

1942 zum Militärdienst eingezogen⁴⁴, kehrte er bei Kriegsende wieder nach Bad Godesberg zurück und bemühte sich um eine Anstellung. Einem Brief Paul Egon Hübingers ist zu entnehmen, daß er sich für die Tätigkeit in einem rheinischen Archiv interessierte⁴⁵. Die britische Besatzungsmacht hatte »no objection to employment«, doch waren zum damaligen Zeitpunkt in den Archiven keine Stellen frei. Als Alternative bot sich die akademische Laufbahn an. Wilhelm Kisky, der beim Oberpräsidium in Düsseldorf für das Archivwesen der Nord-Rheinprovinz zuständig war, wies ihn auf die Möglichkeit einer Bewerbung bei der Universität Köln hin⁴⁶. Aber nicht nach Köln, sondern nach Mainz führte Schieffer der Weg. Dort wurden er und Heinrich Büttner, mit dem zusammen er beim Archivschutz gewesen war, noch 1946 zu außerplanmäßigen Professoren an der auf französische Initiative hin neugegründeten Universität Mainz ernannt⁴⁷. 1951, nach Ablehnung eines Rufs auf ein

⁴⁰ SCHIEFFER, Bischof (wie Anm. 39), S. 323f., 352f., 359.

DERS., Reichsbistum (wie Anm. 39), S. 139f.

⁴² Ibid., S. 143.

⁴³ Hochland 34/1 (1937), S. 378.

⁴⁴ Vgl. JAKOBS, Schieffer (wie Anm. 3), S. 6. Er wurde hauptsächlich als Dolmetscher eingesetzt, u. a. in Paris, wohl gemeinsam mit Alois Wachtel, der 1966 zum ersten Direktor des DHIP ernannt wurde. Bei Kriegsende waf er Obergefreiter.

⁴⁵ Paul Egon Hübinger an Heinrich Büttner, 5.1.1946; UA Bonn, NL Hübinger, Bd. 1.

Wilhelm Kisky an Paul Egon Hübinger, 8.2.1946; UA Bonn, NL Hübinger, Bd. 2: »Ich habe ihn auf die Universität Köln hingewiesen, aber da ist ihm hinderlich, daß er seine Habilitationsschrift nicht hat. Ich gebe aber die Hoffnung nicht auf, daß er in Köln an der Universität unterkommt, zumal sich da doch wohl Änderungen vollziehen. [Franz] Petri wird wohl nicht zugelassen und gegen [Gerhard] Kallen werden neuerdings auch schwere Bedenken geltend gemacht«. In diesem Brief findet sich auch die Bemerkung, daß seitens der Besatzungsmacht gegen Schieffer »no objection to employment« vorlag.

⁴⁷ Vgl. zur Gründung und den Anfangsjahren des Historischen Seminars in Mainz WOJTY-NOWSKI, Fach (wie Anm. 3), S. 11f., 15-39. Offenbar spielte Eugen Ewig, der über gute

Münchener Extraordinariat für Historische Hilfswissenschaften, stieg er zum Ordinarius auf. 1954 folgte er einem Ruf nach Köln, wohin 1962 auch Büttner wechselte. Emeritiert wurde er 1975.

Von Rezensionen abgesehen datierte bei Kriegsende Schieffers letzte wissenschaftliche Veröffentlichung aus dem Jahre 1938⁴⁸. Erst 1950 setzte seine Publikationstätigkeit wieder ein⁴⁹. In Mainz nahm er auch die Arbeit an seinen Editionsprojekten erneut in Angriff⁵⁰. Das vor und während des Kriegs gesammelte Material schien ebenso verloren zu sein wie das Manuskript seiner Habilitationsschrift. Hätte er dieses Kapitel seines wissenschaftlichen Werdegangs für abgeschlossen erklärt, so würde man ihm das Verständnis kaum verwehren. Theodor Schieffer hingegen, den die Zentraldirektion der MGH 1948 zu ihrem korrespondierenden Mitglied gewählt hatte⁵¹, entschloß sich, die Arbeiten wieder von Anfang an aufzunehmen. »Es bedarf keiner sonderlichen Phantasie«, so berichtet er⁵², »um sich auszumalen, daß es kein leichter Entschluß war, nach dieser Katastrophe noch einmal von vorn zu beginnen, daß das Bekenntnis zur verpflichtenden Tradition, von dem man so gern spricht, hier auf eine harte Probe gestellt war«. Beraten von seinem Freund und Kollegen Heinrich Büttner, entwarf er bereits im November 1946 einen

Kontakte zur französischen Militärregierung verfügte, bei der Ernennung Schieffers eine wichtige Rolle; siehe PFEIL, Ewig (wie Anm. 11), S. 542f. Heinrich Büttner schrieb über seine Zusammenarbeit mit Schieffer am 14.4.1948 an Paul Egon Hübinger (UA Bonn, NL Hübinger, Bd. 7): »Wenn Schieffer u. ich uns nicht öfters auch im Heranholen von Büchern von weit her unterstützten, so wären wir übel dran. Die Zusammenarbeit zwischen uns ist eigentlich das Schönste an unserem Dasein an der Univ. in Mainz«. – Anfang 1950 erhielt Schieffer in Mainz ein Extraordinariat.

⁴⁸ Zu einem Briefe der späten Karolingerzeit, in: Deutsches Archiv 2 (1938), S. 193–204.

Erzbischof Richulf (787–813), in: Jahrbuch für das Bistum Mainz 5 (1950), S. 329–342.
Vgl. JAKOBS, Schieffer (wie Anm. 3), S. 10.

⁵⁰ Zur Arbeit Schieffers an den Diplomata nach Kriegsende vgl. FUHRMANN, Schieffer (wie Anm. 3), S. 24–27.

51 1956 wurde er ordentliches Mitglied; vgl. Herbert GRUNDMANN, Monumenta Germaniae Historica, 1819–1969, München 1969, S. 37f. Bei der Entscheidung über die Nachfolge Friedrich Baethgens, der 1958 als Präsident der MGH ausschied, galt Theodor Schieffer als aussichtsreicher Kandidat, konnte sich aber gegen Herbert Grundmann nicht durchsetzen; vgl. Anne Chr. NAGEL, Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland, 1945–1970, Göttingen 2005, S. 217–220. An dieser Stelle sei auch darauf hingewiesen, daß Schieffer Vorsitzender der Gesellschaften für mittelrheinische Kirchengeschichte (1952–54) und für rheinische Geschichtskunde (1958–68) war sowie als Mitherausgeber der »Historischen Zeitschrift« (1968–74) deren Rezensionsteil betreute. Ferner wurde er zum ordentlichen Mitglied der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1957), der Rheinisch-Westfälischen Akademie (1964) und der Göttinger Akademie der Wissenschaften (1969) gewählt. Seit 1968 gehörte er der Commission internationale de diplomatique an. Er lehnte Rufe nach München und Wien ab. Vgl. MÜLLER, Schieffer (wie Anm. 3), S. 736 sowie JAKOBS, Schieffer (wie Anm. 3), S. 9, 14.

⁵² Urkunden Zwentibolds (wie Anm. 16), S. X.

Arbeitsplan. Bis 1952 (Schieffer bezeichnet diese Jahre als »Durststrecke«53) war das Material weitgehend rekonstruiert, als er die Nachricht erhielt, daß in Berlin große Teile der Unterlagen wiederaufgetaucht waren. »Und tatsächlich hielt ich bald - in einem begreiflichen Gemisch von Rührung und Unmut -«. lesen wir⁵⁴, »beträchtliche Reste des alten Apparates in Händen, eine zwar sehr lückenhafte Kollektion, aber doch eine stattliche Zahl von Abschriften, Pausen, Photographien und kritischen Hinweisen [...], und sogar ein Wiedersehen mit Aufzeichnungen von mir selber war mir beschieden [...]. Hätte man sie früher entdeckt, so wäre mir einiges an Arbeit und Mühe [...] erspart geblieben«. Als sich ein Jahr später herausstellte, daß auch der Durchschlag seiner Habilitationsschrift noch erhalten war⁵⁵, stand der erfolgreichen Fortsetzung der Arbeit nichts mehr im Wege. 1938 hatte er den Auftrag zu den Editionen übernommen, 1960 konnten die Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes erscheinen, 1966 folgten die Lothars I. und Lothars II. und 1977 die der burgundischen Rudolfinger, also der Band, mit dem er sich 1942 in Berlin habilitiert hatte. Wir haben es hier mit dem nicht häufigen Fall zu tun, daß ein Ordinarius seine Habilitationsschrift noch nach der Emeritierung veröffentlicht⁵⁶.

Die drei Urkundeneditionen, die ihn knapp 40 Jahre begleiteten, kann man durchaus als ein Zentrum seines Lebenswerks bezeichnen⁵⁷. Darin unterscheidet er sich von seinen Freunden Eugen Ewig und Paul Egon Hübinger, die sich dieser Arbeit nicht verschrieben⁵⁸. Editionen erfordern einen langen Atem und können zur Last werden. Dies war bei Schieffer nie der Fall. Edieren bereitete ihm Freude, er betrieb es mit geradezu spielerischer Eleganz, die vor allem in seiner Sprache zum Ausdruck kam⁵⁹. Als Diplomatiker übertraf er sein Vorbild Kehr. Denn Urkundeneditionen waren für Schieffer kein Selbstzweck, sie dienten vielmehr der historischen Erkenntnis. Wenn Kehr von sich und seinen Mitarbeitern sagte⁶⁰: »Wir wurden [...] aus Diplomatikern Historiker«, so be-

⁵³ Urkunden Lothars I. (wie Anm. 16), S. XI.

⁵⁴ Urkunden Zwentibolds (wie Anm. 16), S. XIf.

⁵⁵ Vgl. Urkunden der Rudolfinger (wie Anm. 16), S. IX.

Darauf weist (augenzwinkernd?) Heribert MÜLLER, Theodor Schieffer, in: Geschichte in Köln 31 (1992), S. 119 hin.

⁵⁷ So FUHRMANN, Schieffer (wie Anm. 3), S. 21.

Heinrich Büttner hingegen übernahm 1948 gemeinsam mit Theodor Schieffer die Bearbeitung des Papstregestenbandes Mainz; vgl. HIESTAND, Schieffer (wie Anm. 3), S. 30.

Als Beleg angeführt sei Schieffers Studie: Die lothringische Kanzlei um 900, in: Deutsches Archiv 14 (1958), S. 17-148; auch gesondert erschienen Köln, Graz 1958. FUHR-MANN, Schieffer (wie Anm. 3), S. 27 und JAKOBS, Schieffer (wie Anm. 3), S. 14f. vergleichen ihn sogar mit Thomas Mann.

Paul KEHR, Über die Sammlung und Herausgabe der älteren Papsturkunden bis Innocenz III. (1198), in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse (1934) Heft 10, S. 81; ND in: DERS., Ausgewählte Schriften, Bd. 1, hg. von Rudolf HIESTAND, Göttingen 2005, S. 50.

tonte Schieffer⁶¹, daß »der Diplomatiker [...] stets auch Historiker bleiben« – also nicht erst werden – muß. Die Werktreue, die ihn bei den Diplomata auszeichnete, gilt auch für seine Arbeit an dem von Kehr begründeten sogenannten Göttinger Papsturkunden-Werk⁶². Sein Ziel ist die Sammlung und Edition aller Papsturkunden bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Kehr betrachtete es als sein wichtigstes Projekt. Nach seinem Tod 1944 dauerte es noch sieben Jahre, ehe Walther Holtzmann, den wir eingangs als Nachfolger Levisons in Bonn kennengelernt haben, 1951 zum Leiter des Unternehmens bestimmt wurde. Schieffer, der bereits in seiner Berliner Zeit bei dem Projekt mitgearbeitet hatte, folgte ihm 1963 und trat damit erneut in die Fußstapfen Kehrs⁶³. Allerdings fand er erst seit 1977, also nach der Emeritierung, die Zeit, eigene Bände zu bearbeiten. Insgesamt drei konnte er vorlegen, den letzten schloß er wenige Tage vor seinem Tod ab⁶⁴. Da er in seiner Funktion als Leiter dieses Projekts auch Einfluß nahm auf die Forschungsvorhaben des DHIP, werden wir gleich darauf zurückkommen.

Editionen sind nur die eine Seite seines wissenschaftlichen Werkes. Sahen wir ihn hier in der Tradition Kehrs, so diente ihm gerade in den Mainzer Jahren auch sein Bonner Lehrer Levison als Vorbild. Levison hatte noch kurz vor seinem Tod eine Studie über »England and the Continent in the Eigth Century« veröffentlicht⁶⁵, und in dieselbe Richtung weisen zwei Bücher Schieffers, die 1951 und 1954 erschienen: Zunächst »Angelsachsen und Franken. Zwei Studien zur Kirchengeschichte des 8. Jahrhunderts«⁶⁶ und dann, drei Jahre später, die Biographie »Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas«⁶⁷. Aus seinen Vorlesungen ging 1973 ein Taschenbuch über »Die deutsche Kaiserzeit (900–1250)« hervor, mit dem er sich an ein breiteres Pu-

Adnotationes zur Germania Pontificia und zur Echtheitskritik überhaupt. 1. Teil, in: Archiv für Diplomatik 32 (1986), S. 504. Dieser Beitrag, wie auch sein oben Anm. 18 zitierter 2. Teil, ist eine magistrale Ausführung zum discrimen veri ac falsi, einem »sehr glatte[n], ja gefährliche[n] Parkett« (S. 503).

Vgl. zu dem Unternehmen, auf das Stefan Weiß in diesem Band eingeht, Rudolf HIE-STAND, 100 Jahre Papsturkundenwerk, in: DERS. (Hg.), Hundert Jahre Papsturkundenforschung. Bilanz – Methoden – Perspektiven. Akten eines Kolloquiums ..., Göttingen 2003, S. 11-44.

⁶³ Schieffers Rolle in diesem Forschungsprojekt behandelt HIESTAND, Schieffer (wie Anm. 3). Im Jahresbericht der MGH für 1937 wird er erstmals als »Mitarbeiter der ›Regesta pontificum« bezeichnet: Deutsches Archiv 2 (1938), S. XIII.

⁶⁴ Germania Pontificia, Bd. 6: Provincia Hammaburgo-Bremensis, Göttingen 1981 (gemeinsam mit Wolfgang Seegrün); Bd. 7: Provincia Coloniensis, 1: Archidioecesis Coloniensis, Göttingen 1986; Bd. 9: Provincia Coloniensis, 3: Dioeceses Traiectensis, Monasteriensis, Osnabrugensis et Mindensis, Göttingen 2003.

⁶⁵ Oxford 1946.

⁶⁶ Wiesbaden 1951.

⁶⁷ Freiburg 1954.

blikum wandte⁶⁸, und 1976 erschien der eindrucksvolle von ihm herausgegebene erste Band des »Handbuchs der Europäischen Geschichte«⁶⁹, der von der Spätantike bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts reicht. Dieses Werk umfaßt immerhin knapp 1200 Seiten. Natürlich ließ Theodor Schieffer es nicht dabei bewenden, seinen Namen als Herausgeber auf das Titelblatt zu setzen und ein Vorwort beizusteuern. Vielmehr stammt ein großer Teil, vor allem zur Karolingerzeit, aus seiner eigenen Feder. Den selbständigen Veröffentlichungen. die ich erwähnte, sind zahlreiche Aufsätze und Lexikonbeiträge an die Seite zu stellen, die vor allem biographischen Themen gewidmet sind. Der Rolle der Persönlichkeit in der Welt des frühen und hohen Mittelalters galt sein besonderes Interesse⁷⁰. Er betrachtete sie aber zunächst weniger als schöpferisches Individuum denn als Repräsentanten ihrer Zeit⁷¹. Erst in späteren Arbeiten unterstrich er ihre Entscheidungsfreiheit inmitten vorgegebener Strukturen⁷². Der strukturgeschichtliche Ansatz war ihm keineswegs fremd, doch sprach er ihm für die Erforschung der politischen Geschichte nur bedingten Erkenntniswert zu⁷³ und wies sogar auf die Rolle des Zufalls und der »irrationale[n] »Geheimnisse der Geschichte« hin⁷⁴. Einer »unechten Aktualisierung« des Mittelalters und »anachronistischen Parallelen« stand er ablehnend gegenüber, wie er in einem 1955 anläßlich des Millenniums der Lechfeldschlacht gehaltenen Rundfunkvortrag betonte⁷⁵.

⁶⁸ Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1973; eine zweite, durchgesehene Auflage erschien 1981. Die Ergebnisse der Forschung auch einem breiteren Leserkreis in wissenschaftlich zuverlässiger Form vorzustellen war ein Anliegen Schieffers, auf das er bereits in seiner Besprechung des Buchs von Marc Bloch hinwies; vgl. unten bei Anm. 83.

⁶⁹ Europa im Wandel von der Antike zum Mittelalter, Stuttgart 1976.

Vgl. MÜLLER, Schieffer (wie Anm. 3), S. 14–16 sowie Erich MEUTHEN, Theodor Schieffer, in: Historische Zeitschrift 256 (1993), S. 245f.

In seinem Buch über Winfrid-Bonifatius (wie Anm. 67), S. VII schreibt er: »Die biographische Fragestellung wird niemals ihren individualistischen Grundzug verleugnen können, und eben darum taugt sie nicht recht, um große Gestalten des Frühmittelalters verstehen zu lehren, die nicht dank schöpferischer Originalität, sondern als Repräsentanten, als Verdichtungen sittlicher Mächte zu geschichtlicher Wirkkraft aufgestiegen sind«.

Siehe etwa die grundlegenden Ausführungen in den beiden Abhandlungen: Zum 1100. Todestag König Ludwigs des Deutschen. Gedenkrede, gehalten am 28. August 1976 auf dem Klostergelände in Lorsch, in: Geschichtsblätter für den Kreis Bergstraße 9 (1976), S. 5-7 sowie: Krisenpunkte des Hochmittelalters, Opladen 1976, S. 16f., 30, 34. Vgl. MEUTHEN, Schieffer (wie Anm. 70), S. 246; KAUDELKA, Rezeption (wie Anm. 23), S. 234.

Für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte läßt er ihn gelten; vgl. SCHIEFFER, Zum 1100. Todestag (wie Anm. 72), S. 5.

⁷⁴ Handbuch (wie Anm. 69), S. 27.

Vgl. dazu Matthias PAPE, Lechfeldschlacht und NATO-Beitritt. Das Augsburger »Ulrichsjahr« 1955 als Ausdruck der christlich-abendländischen Europaidee in der Ära Adenauer, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 94 (2001), S. 281f. Vgl. auch die Besprechung von Johannes Bühlers »Deutscher Geschichte«, in: Hochland 43 (1951), S. 623, wo Theodor Schieffer sich dagegen wendet, »die Geschichte wieder als

Der politischen und Kirchengeschichte gab er den Vorzug gegenüber der Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Diese Auffassung brachte er mehrmals selbstbewußt zum Ausdruck. Im Vorwort zur »deutschen Kaiserzeit« lesen wir⁷⁶: »Es fehlt in unseren Tagen nicht an Zeit- und Zunftgenossen, die das Bemühen um die Aufhellung der Vergangenheit auf eine schematisierende Analyse >sozioökonomischer Strukturen eingeengt sehen wollen, aber im gleichen Atemzug und ohne Selbstironie von >totaler Geschichte« sprechen«. Er, Schieffer, beschränke sich hingegen auf »einen Ausschnitt, die politische Reichsgeschichte«. Er bleibe »dabei, daß die politische Geschichte und für Deutschland insbesondere die Reichsgeschichte das Kern- und Herzstück, eine zentrale, für das Verständnis der gesamten deutschen Geschichte beherrschende Thematik bedeutet. Das ist eine Erkenntnis von objektiver Richtigkeit, die nicht darum als obsolet zu gelten hat, weil sie schon vom Geschichtsbewußtsein des 19. Jahrhunderts erfaßt und aufgenommen worden ist«. Auch im »Handbuch der Europäischen Geschichte« warnt er nicht nur vor Geschichtstheoretikern wie Spengler und Toynbee, sondern zugleich »vor Einseitigkeit, vor >monokausaler (Überschätzung der wirtschaftlich-sozialen Komponente, vor einer Unterschätzung der geistigen Impulse, des persönlichen Moments, der indeterminierten Ereignisgeschichte«⁷⁷. Und die These des belgischen Mediävisten Henri Pirenne, der in seinem Buch »Mohammed und Karl der Große« die Antike mit dem Einbruch des Islams enden läßt, bezeichnet er gar als »eine Grenzüberschreitung der Wirtschaftsgeschichte«⁷⁸.

Diese Aussagen lassen an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Sie sind jedoch überspitzt formuliert und vielleicht als Abwehrhaltung zu verstehen gegen eine Aufwertung der Sozialwissenschaften in den 1970er Jahren⁷⁹. Denn trotz seiner Vorbehalte gegen die »Analyse »sozioökonomischer Strukturen« ließ er es sich nicht nehmen, selbst das umfangreiche Kapitel über »Die wirtschaftlich-soziale Grundstruktur des frühen Europa« für das »Handbuch der Europäischen Geschichte« zu verfassen⁸⁰. Er blendete diesen Aspekt also nicht aus, sondern wußte die Ergebnisse der Wirtschaftsgeschichte durchaus zu rezipieren. Auch den Ergebnissen der Schule der Annales verschloß er sich nicht⁸¹. Ganz im Gegenteil: Das zweibändige Werk von Marc Bloch über die

ein Arsenal von beliebig auswechselbaren politischen Argumenten« zu verwerten. Ähnliche Bemerkungen finden sich in: DERS., Zum 1100. Todestag (wie Anm. 72), S. 5.

⁷⁶ Kaiserzeit (wie Anm. 68), S. 9.

⁷⁷ Handbuch (wie Anm. 69), S. 27f., 47 (Zitat).

⁷⁸ Ibid., S. 35.

⁷⁹ JAKOBS, Schieffer (wie Anm. 3), S. 18.

Handbuch (wie Anm. 69), S. 107–163; MEUTHEN, Schieffer (wie Anm. 70), S. 246 zählt dieses Kapitel »zu den herausragenden Zeugen »strukturellen« Epochenverständnisses [...], die unser Fach heute anzubieten hat«.

⁸¹ Die Haltung Schieffers zur Schule der Annales hat KAUDELKA, Rezeption (wie Anm. 23), S. 234-237 sehr differenziert herausgearbeitet.

»Société féodale« besprach er 1941 und 1942 im »Deutschen Archiv«82. Die Rezension fällt positiv aus und schließt mit der Bemerkung⁸³: »Aus dem Buche spricht der Wille zur Synthese und zur Vulgarisierung im guten Sinne. eine Forderung, die auch an die deutsche Geschichtsschreibung immer wieder zu stellen ist«. Dieser Satz hat es in sich, wenn man bedenkt, daß Marc Bloch Jude war und 1944 von der Gestapo ermordet wurde. Das »Deutsche Archiv« war die einzige deutsche Fachzeitschrift, die eine Anzeige der beiden Bände druckte⁸⁴. Die Umstände, die dazu führten, lassen sich nicht mehr klären. Es scheint aber durchaus möglich, daß Schieffer während seiner Zeit beim Archivschutz die Bücher in Paris erwarb, las und dann dem »Deutschen Archiv« eine Rezension anbot⁸⁵. Vom persönlichen Schicksal des Autors hat er vielleicht nichts gewußt, so daß die Einschätzung von Steffen Kaudelka, der von »couragierten Rezensionen Theodor Schieffers« spricht⁸⁶, wohl zu relativieren ist. Dies ändert aber nichts an dem Befund, daß Schieffer der französischen Sozialgeschichtsschreibung Interesse entgegenbrachte. Auch nach dem Krieg verfolgte er sie aufmerksam. Im »Historischen Jahrbuch« rezensierte er 1961 eine aus dem Nachlaß herausgegebene Schrift Marc Blochs und 1962 durchaus wohlwollend die Studie des Bloch-Schülers Robert Boutruche über Grundherrschaft und Lehnswesen⁸⁷.

Mit diesen Hinweisen zur Haltung Theodor Schieffers gegenüber der Schule der Annales sei der Bogen erneut nach Frankreich und zu den Anfängen des DHIP geschlagen. Genau wie Eugen Ewig, Paul Egon Hübinger und Gerd Tellenbach zählte er zu den Teilnehmern der Historikertreffen in Speyer, die zwischen 1948 und 1950 auf Initiative der französischen Militärregierung stattfanden⁸⁸. Dort wurden Kontakte zu französischen Kollegen geknüpft und ein Netzwerk geschaffen, das der Einrichtung eines historischen Instituts in Paris nützlich sein sollte. Und als zu Beginn der 1950er Jahre Hermann Heimpel, Heinrich Büttner, Eugen Ewig, Leo Just und Max Braubach eine Liste historischer Forschungsvorhaben zusammenstellten, um beim Bundeskanzleramt Zuschüsse zu beantragen, fällt auch der Name Schieffer: Gemeinsam mit Gerd Tellenbach war er für das Thema »Staat und Kirche im Reich und in Frank-

⁸² Deutsches Archiv 4 (1941), S. 278f.; 5 (1942), S. 285f.

⁸³ Ibid. 5 (1942), S. 286.

⁸⁴ Darauf weist KAUDELKA, Rezeption (wie Anm. 23), S. 229f., 239 hin.

⁸⁵ Dies vermutet Rudolf Schieffer.

⁸⁶ KAUDELKA, Rezeption (wie Anm. 23), S. 229.

Historisches Jahrbuch 80 (1961), S. 338-340 (Rezension von M. BLOCH, La France sous les derniers Capétiens, 1223-1328, Paris 1958); 81 (1962), S. 334f. (Rezension von Robert BOUTRUCHE, Seigneurie et Féodalité. Le premier âge des liens d'homme à homme, Paris 1959).

Belegt ist seine Teilnahme am dritten Kongreß, der vom 17. bis 20. Oktober 1949 stattfand; vgl. PFEIL, Ewig (wie Anm. 11), S. 543 mit Anm. 54.

reich (10.–12. Jahrhundert)« vorgesehen⁸⁹. Der Antrag wurde zwar nie gestellt, aber die Gründung eines Instituts ins Auge gefaßt. Wie Schieffer später mehrmals betonte, spielte bei den Vorgesprächen auch die Überlegung, die Edition der französischen Papsturkunden an diesem Institut anzusiedeln, eine Rolle⁹⁰. Wir erinnern uns, daß das Projekt von Kehr begründet worden war und bereits vor dem Ersten Weltkrieg den Plan hatte reifen lassen, eine deutsche Forschungsstation in Paris einzurichten⁹¹. Als sich dieses Vorhaben 1958 realisierte, gehörte Schieffer allerdings nicht zum wissenschaftlichen Beirat. Seine enge Beziehung zu der Neugründung kommt zwar darin zum Ausdruck, daß er im November 1959 den ersten Jahresvortrag hält, über »Cluny et la querelle des investitures«⁹², doch in den nächsten Jahren tritt er wieder weitgehend in den Hintergrund. Er nahm an den seit 1961 vom Institut regelmäßig veranstalteten »deutsch-französischen Historikerkolloquien« teil, doch sonst scheint er keine engeren Kontakte in das Nachbarland unterhalten zu haben⁹³.

Erst 1966 wird er in den Beirat des DHIP gewählt und setzt sich nun für das Göttinger Papsturkunden-Werk ein, das er seit 1963 leitete. Die Bearbeitung der französischen Papsturkunden, die Gallia Pontificia, war verwaist, nachdem der mit ihr betraute Johannes Ramackers 1965 verstorben war⁹⁴. Bereits kurz nach seiner Wahl in den Beirat erreichte Schieffer, daß die Förderung der Gallia in den Aufgabenbereich des Pariser Instituts übernommen wurde⁹⁵. Im Herbst 1967 nahm Dietrich Lohrmann die Arbeiten auf, zunächst in Form eines Werkvertrags, bevor er Mitte 1969 fest am Institut angestellt wurde⁹⁶. Und 1981 traf Schieffer, kurz bevor er aus dem Beirat ausschied, eine Vereinbarung mit dem damaligen Institutsdirektor, Karl Ferdinand Werner, mit der die

⁸⁹ Ibid., S. 546; siehe auch DERS., Das Deutsche Historische Institut Paris. Eine Neugründung »sur base universitaire«, in: DERS. (Hg.), Deutsch-französische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen im 20. Jahrhundert. Ein institutionengeschichtlicher Ansatz, München 2007, S. 296.

Vgl. Theodor SCHIEFFER, Der Stand des Göttinger Papsturkunden-Werkes, in: Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen für das Jahr 1971 (1972), S. 77; ND in: Annali della Scuola speciale per archivisti e bibliotecari dell'Università di Roma 12 (1972), S. 202, ferner sein Geleitwort in Dietrich LOHRMANN, Papsturkunden in Frankreich, Neue Folge 7: Nördliche Île-de-France und Vermandois, Göttingen 1976, S. IX.

⁹¹ Vgl. den Beitrag von Stefan Weiß in diesem Band.

Veröffentlicht in der Revue historique 225 (1961), S. 42-72; in deutscher Übersetzung (Cluny und der Investiturstreit) in: Helmut RICHTER (Hg.), Cluny. Beiträge zu Gestalt und Wirkung der cluniazensischen Reform, Darmstadt 1975, S. 60-90.

⁹³ Zu diesen Tagungen siehe PARAVICINI, Das Deutsche Historische Institut (wie Anm. 1), S. 76, 118-123.

⁹⁴ Vgl. SCHIEFFER, Stand (wie Anm. 90), S. 76; ND S. 201.

Dies vermerkt Theodor Schieffer im Tätigkeitsbericht der Pius-Stiftung für 1966/67, in: Deutsches Archiv 23 (1967), S. 615.

⁹⁶ Vgl. BABEL, GROSSE, Chronik (wie Anm. 1), S. 109. Dietrich Lohrmann war zuvor am DHI Rom t\u00e4tig gewesen und von dessen Direktor, Gerd Tellenbach, f\u00fcr die neue Aufgabe empfohlen worden.

Gallia Pontificia formell im Institut verankert wurde ⁹⁷. Schieffer ging sogar noch einen Schritt weiter. Denn das Papsturkunden-Werk, das alle Länder der westlichen Christenheit erfaßt, war von Kehr bei seiner Gründung auf internationale Zusammenarbeit angelegt worden. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, blieb es aber ein rein deutsches Unternehmen. Schieffer suchte dem entgegenzuwirken, indem er auch ausländische Forscher vor Ort mit der Betreuung einzelner Bände beauftragte. Für Frankreich schlug er die institutionelle Zusammenarbeit mit einer wissenschaftlichen Einrichtung vor. Als Partner bot sich die Pariser École nationale des chartes an, die Ausbildungsstätte der französischen Archivare und Bibliothekare. Auch dieser Wunsch ging in Erfüllung, als das Institut und die École 1991 eine Konvention über die gemeinsame Bearbeitung der Gallia Pontificia schlossen ⁹⁸.

Ein Jahr später ist Theodor Schieffer gestorben. Seine Prägung erfuhr er in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Die Lehrjahre bei Levison und Kehr bestimmten sein gesamtes wissenschaftliches Leben, das von Brüchen frei blieb. Der politischen Geschichte gab er den Vorzug. Aber auch in den Nachbardisziplinen war er stets auf der Höhe der Forschung. Seit der Studienzeit übte Frankreich eine große Anziehungskraft auf ihn aus. Bei der Gründung des Instituts sehen wir ihn nicht in der ersten Reihe. Aber mit seinem Einsatz für die Gallia Pontificia knüpfte er an ältere Pläne Paul Kehrs an. Der lange Atem, der seine eigenen Forschungen auszeichnete, kam auch hier wieder zum Tragen. So stellte er das Institut in eine Tradition, der er sich selbst verpflichtet fühlte.

⁹⁷ Vgl. PARAVICINI, Das Deutsche Historische Institut (wie Anm. 1), S. 95. Bereits 1973 hatte K. F. Werner erklärt, stets einen Institutsangehörigen mit der Bearbeitung der französischen Papsturkunden zu betrauen; siehe Karl Ferdinand WERNER, Bericht über die Aktivität des DHI Paris in den Jahren 1971 und 1972, in: Francia 2 (1974), S. 887.

⁹⁸ Vgl. PARAVICINI, Das Deutsche Historische Institut (wie Anm. 1), S. 95f.; HIESTAND, 100 Jahre (wie Anm. 62), S. 36f.